

Plassmann, Joseph Otto

Germanische Totalität

(14.05.1943)

Einleitung

Zur Biographie Plassmanns sei verwiesen auf die Einleitung von

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/plassmann.pdf>

Der auf der von Hans Ernst Schneider organisierten Hannoveraner Tagung der >Germanischen Arbeitsgemeinschaft<¹ vorgetragene Text gehört wie der ebenda präsentierte des SD-Mannes Hans Rössner² zu den wichtigsten kulturpolitischen Texten des 3. Reichs.

Der Text ist überliefert im Bundesarchiv im Bestand NS 21 (Ahnenerbe) Akte 794 Faszikel 101. Die hier **fett** wiedergegebenen Textteile sind dort unterstrichen.

Datum und Verfasser sind erschlossen. Die Quelle enthält aber zahlreiche Manuskripte von Vorträgen von der ersten Tagung der >Germanischen Arbeitsgemeinschaft< in Hannover von 13.5.-15.5.1943., auf der Plassmann einen Vortrag des gleichen Titels hielt.

Ohne Namen zu nennen, greift Plassmann hier Höflers Kontinuitätsgedanken und Rössners Rede von der Sinn-Einheit auf. Höfler und Rössner hielten auf der gleichen Tagung entsprechende Vorträge.³

Tübingen im April 2006

Gerd Simon⁴

¹ Zu dieser Tagung und zur GAG ausführlich: Kater, Michael H.: Das Ahnenerbe der SS. Stuttgart 1974, München 1999², 170-190 sowie Lerchenmueller, Joachim / Simon, Gerd: Maskenwechsel. Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20. Jh. Tübingen 1999, 217-229

² Wiedergegeben in: Simon, Gerd: Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS. Tübingen 1998, 84-95 – Dort in der Einleitung auch eine biografische Skizze zu Rössner

³ Zu Höfler s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/hoefflereinleitung.pdf>.

⁴ Für Ermittlungs- und andere Zuarbeiten danke ich Volker Mergenthaler und Ulrich Schermaul.

Dokument

Wir begreifen heute die Wissenschaft von der Vergangenheit nicht mehr als ein **Nebeneinander** historischen Geschehens, geistiger Entwicklungen und Beeinflussungen und künstlerischer Betätigung, wir haben vielmehr den Blick auf die **Ganzheit** des volkhaften Lebens gerichtet, deren Zerlegung in einzelne Betrachtungsgebiete ja nicht aus dem Gegenstand selbst abgeleitet ist, sondern nur eine Arbeitsteilung der **Forschung** bedeutet, die durch die Verschiedenartigkeit des zur Verfügung stehenden und zu behandelnden Denkmälermaterials gegeben ist.

Die Ganzheit des germanischen Wesens ist aber nicht nur bei dem **Nebeneinander** der verschiedenen Äußerungsformen immer wieder festzustellen und zu beachten, sie gilt auch für die **zeitliche Aufeinanderfolge** der Lebensäußerungen und des Geschehens, die wir als Geschichte erfassen, und die in verschiedenen Strängen als politische Geschichte, als Geschichte der Dichtung und als Glaubensgeschichte sichtbar wird. Die **geschichtliche** Betrachtungsweise hat im 19. Jh. und darüber hinaus, ebenso wie die geistesgeschichtliche und sozialgeschichtliche, sehr stark unter dem Einfluß des **Fortschrittgedankens** gestanden, für den sich Völker und geschichtliches Werden als eine Art von Pyramide darstellten, deren breiter Unterbau bis weit über die Mitte hinaus von der Schicht des **Primitiven** gebildet wird, die erst in ziemlicher Höhe von dem Stadium der **Kultur** abgelöst wird, um sich dann sehr schnell bis zur Spitze zu verjüngen, auf der als Endpunkt aller kulturellen Entwicklung der moderne Stadteuropäer in Frack und Zylinder thront. Kulturgeschichte ist für diese Betrachtungsweise eine Geschichte des ständigen Fortschreitens von der **primitiven Halbkultur** zur eigentlichen Kultur, die mit der städtischen Zivilisation gleichgesetzt wurde, und deren Antrieb natürlich nicht aus der Primitivität selbst kommen konnte, sondern auf irgendeine Weise **von außen** hinzutreten mußte. Die in der Zeit nach 1918 so mächtig gewordene soziologische Wissenschaft leitete zum Teil – in sichtbarer Abhängigkeit von jüdischem Denken – den Antrieb zur Kulturentwicklung aus **wirtschaftlichen** Ursachen her. Die marxistische Schule hielt im allgemeinen die allmähliche **wissenschaftliche Besserung** der Lebensführung für die Ursache, ja für den eigentlichen Inhalt des kulturellen Fortschritts. Eine andere, aber eng damit verwandte Richtung sah den eigentlichen Antrieb etwa in der **Arbeitsteilung**, die den Einzelnen zuerst aus der **geistigen Kollektivität** gelöst und zum **Individuum** gemacht

haben soll, wobei denn auch die geistige Entwicklung überhaupt vom kollektiven Massendenken zum kritischen Denken des Individuums führen sollte, um schließlich im völligen Individualismus zu enden.

Das logische Weiterdenken in diesen Vorstellungen führte dann zu einer grundsätzlichen Trennung zwischen **primitiver Gemeinschaftskultur**,¹ um ein bekannt gewordenes Schlagwort zu gebrauchen, und einer sog. Oberschicht-Kultur, die innerlich nichts miteinander gemein haben und im Grunde sogar aus zwei verschiedenen Quellen stammen sollten. Und damit parallel ging eine andere Auffassung, die freilich schon älter war, die sich aber mit jener eng berührte und sie sicher auch weitgehend befruchtet hat: Kultur ist darnach nicht etwas dem Menschen seiner Anlage nach Gegebenes, sondern das Ergebnis eines **historisch** greifbaren und räumlich zu bestimmenden schöpferischen **einmaligen Aktes**. Sie ist zuerst in **Vorderasien** um das Zweistromland entstanden, von dort ins Nilgebiet gewandert, um von Osten her dann allmählich ihre Ausbreitung nach Westen zu nehmen: nach **Hellas**, von dort nach **Italien** und zu den **Kelten** und schließlich und zuletzt auch nach Norden zu den Germanen. Dies Vorstellungsbild hat sich erstaunlich lange gehalten; es beherrscht auch heute noch mehr Köpfe als man glauben sollte. Im Grunde hat man dabei aber nur die **Kultur** selbst verwechselt mit der Erhaltung der **Kulturdenkmäler**, entsprechend dem Prinzip: quod non in actis non est in mundo.²

Nun ist diese Kulturauffassung, die völlig von dem Entwicklungs- und Fortschrittsgedanken abhängig ist, in der Wurzel getroffen durch die **Erschütterung des Entwicklungs- und Fortschrittsgedankens** selbst. Zunächst von der Seite der Tatsachen her: wir kennen nämlich auf der ganzen Erde kein Volk, das in jenem als selbstverständlich angenommenen Zustande vor der Kultur lebt, ebensowenig wie wir ein Volk kennen, das noch im Zustande vor der Sprache lebt. Man mußte aber auch erkennen, daß jene angeblich übertragbare historische **Kultur an sich** keineswegs beliebig übertragbar ist; daß sich ihre tatsächliche scheinbare Verbreitung auf ganz bestimmte Völker beschränkt, und daß damit ihre Verbreitungsmöglichkeit überhaupt erschöpft ist. Zieht sie andere als die verwandten Völker in ihren Bann, so führt sie diese nicht etwa zu Teilnahme an der

¹ *Hier wird indirekt Bezug genommen auf:* Naumann, Hans: Primitive Gemeinschaftskultur: Beiträge zur Volkskunde und Mythologie. Jena 1921 – *Naumanns Theorie, nach der sich diese Kultur gesunkenem Kulturgut höherer Schichten verdankt, wurde im 3. Reich durchweg abgelehnt. 1937 wurde Naumanns „Volkskunde“ sogar von der Gestapo konfisziert. Dass der Rektor der Universität Bonn (1933) Naumann schon vor 1933 überzeugter Nationalsozialist war, hat das offensichtlich nicht verhindert.*

² *„Was nicht in den Akten steht, gibt es nicht in der Welt.“*

privilegierten Hochkultur, sondern zum **Kulturverfall** und endlich zum Untergang.

Die neuere Biologie hat uns die Ursachen für diese Tatsache enthüllt. Sie hat uns gezeigt, daß alle geistige Entwicklungsmöglichkeit und damit alle **Kultur** in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältnis steht zu der **leiblichen Beschaffenheit** der Menschen, an die sie herantritt; daß also die gleichen Kulturelemente bei **erbverschiedenen** Menschen ganz **verschieden** wirken: sie werden entweder bereitwillig aufgenommen, oder völlig abgelehnt oder aber in entschiedener, das Wesen berührender Weise umgestaltet. Wir nennen die biologische Erscheinungsform, von der dies abhängt, **Rasse**. Und da Rasse etwas Gewachsenes ist, was nicht mechanisch übertragen werden kann, so gilt das gleiche auch für die Kultur im eigentlichen Sinne: sie kann nicht beliebig übertragen werden, sondern nur im engsten Zusammenhange mit ihrer biologischen Grundlage leben / und mit ihr vergehen.

Es folgt aus dieser Erfahrung, daß nun umgekehrt auch jedes Volk, das aus sich eine Hochkultur entwickelt oder auch nur an einer solchen einen wesentlichen Anteil hat, die Elemente dieser Kultur von Natur aus, in Keim und Kern, in sich tragen und immer in sich getragen haben muß, und daß das zeitlich verschiedene Erscheinen seiner Kulturäußerungen entweder einer Abstufung der biologischen Anlage entspricht oder aber nur scheinbar ist, da die gleichen Maßstäbe nicht mechanisch auf alle angewandt werden können. Daß also auch hier alles Werden nur ein Erscheinen dessen ist, was bereits vorhanden ist, aber an verschiedenen Stellen nur zu verschiedenen Zeiten sichtbar wird. Für unsere Kulturgeschichte ergab sich dabei der Begriff der **Wurzelverwandtschaft**, den man für die Sprachwissenschaft schon vor mehr als hundert Jahren entdeckt, aber nur sehr zögernd auf das angewandt hat, was doch mit der Sprache auf das engste verbunden ist, auf die Kultur. Vor dieser Erkenntnis ist denn die Vorstellung von der einmalig geschaffenen und beliebig übertragbaren Kultur völlig zusammengebrochen, und es ist nur dem Gesetz der Trägheit zuzuschreiben, daß sie noch immer ihre Wirkungen ausübt.

Wenn aber alle Kultur das Ergebnis eines **Wachstumsvorganges** ist, der sich auf dem biologischen Boden von Rasse und Volkstum vollzieht, so bleibt natürlich dabei ein gewisser Schatz an **übertragbaren** und **übertragenen** Kulturwerten übrig; sie sind aber nicht mehr das Primäre, sondern letzten Endes sekundär, sie betreffen die Erscheinungsweise, nicht aber die eigentliche innere Struktur. Der **Wurzelverwandtschaft** verschiedener Kulturen entspricht die **Wurzelhaftigkeit** jeder einzelnen, und es ist nun eine

fruchtbare Möglichkeit gegeben, durch **Vergleich** der verschiedenen Entwicklungszweige die gemeinsamen Wurzeln zu *erschließen*.¹ Aus dieser Möglichkeit ist die indogermanische Sprachwissenschaft entwickelt worden, der allmählich die **vergleichende** indogermanische **Kulturwissenschaft** an die Seite getreten ist. Besonders seitdem uns die **vorgeschichtliche** Wissenschaft ein immer mehr anwachsendes, gewaltiges Material an die Hand gibt, das nun auch den nicht "klassischen", mehr nördlich beheimateten Kulturen eine Grundlage gegeben hat, an der ihre Eigenwüchsigkeit sichtbar wird. Und noch mehr als dies. Es ist die Möglichkeit gegeben, mehrere Jahrtausende indogermanischer Geschichte an der Hand der vorgeschichtlichen und geschichtlichen Denkmäler in einen zeitlichen inneren Zusammenhang zu bringen, der bis in die Äußerungen der heutigen Volkskultur geht. Und dabei wird immer deutlicher sichtbar, was an diesen Kulturen **dauerhaft** und **beständig** ist, also zu ihren **lebensgesetzlichen Grundbestandteilen** gehört: Wir haben dafür in jüngster Zeit das Wort **Kontinuität** geprägt, das wir etwa mit Wesensdauerhaftigkeit übersetzen können. Es ist in der Volkheit etwa das, was beim Einzelwesen die feststehende Dauerhaftigkeit von Charakter und Seele ist, deren Äußerungsformen mit den Daseinstufen wechseln, deren inneres Wesen sich jedoch gleich bleibt. Wenn wir von germanischer Kontinuität sprechen, so liegt darin die Erkenntnis, daß das Germanentum sich zwar im Laufe der Jahrtausende mit wechselnden Einflüssen auseinandergesetzt hat und darum in wechselnden Formen in die Erscheinung getreten ist, daß aber wesentliche Arten von Beziehungen und auch von Äußerungsformen beständig sind: ihre Analogie läßt sich über weite Zeiträume an den erhaltenen Zeugnissen nachweisen. Auch da, wo die Erscheinungen durch **fremde Kultureinflüsse** scheinbar in ein fremdes Gewand gehüllt sind: dort hat eine Übernahme der Form, nicht aber des wesentlichen Inhalts stattgefunden. Als Beispiele erinnere ich an die Kontinuität des germanischen Königs- und Kaisergedankens, und in engem Zusammenhang damit an das Fortleben wesentlicher Brauchtumsinhalte unter äußerlich christlich gewordenen² Formen.

Diesem Gedanken der **Kontinuität** möchte ich den der **Totalität** zur Seite stellen, der **vertikalen** Achse die **horizontale**. Ich verstehe darunter die **Sinn-Einheit** der verschiedenen Äußerungsformen einer Volkskultur, die unter verschiedenen Formen sichtbar

¹ erschließen < entschließen, *cj.*

² unter äußerlich christlich geworden < unveräußerlich christlich gewordener, *vermutlich vom Autor handschriftlich geändert*

wird und meist auch von verschiedenen Forschungsgebieten aus bearbeitet wird: also etwa die Sinn-Einheit von Rechtsbrauch und Religion, von Kunstform und Sinnbildgehalt, von Mythos und Märchen, und auch von Mythos und Symbol. Wir erkennen mehr und mehr, daß hinter diesen verschiedenen Beziehungen doch die gleiche Grundeinstellung steht: ein zusammenhängendes Weltbild und ein gleichartiges Verhalten den Grundfragen der Menschheit gegenüber.

Dieser **inneren Totalität** entspricht die **äußere**: die Einheit des Weltbildes und des Verhaltens umfaßt im Wesentlichen **alle** Germanen und **endet** an den **Grenzen** ihrer Sprache und ihres Volkstums, so sehr dies im Inneren auch durch Sonderentwicklungen aufgespalten sein mag. Ein eindringliches Beispiel dafür ist etwa die germanische **Heldensage**, die, historisch erkennbar, in wenigen Jahrhunderten ein Gemeinbesitz aller germanischen Völker geworden ist, einschließlich der germanischen Schichten von Nachbarvölkern; aber auch **nur** dieser, und die beim Überschreiten dieser Grenzen, etwa zu den slawischen Völkern hin, sogleich ihr innerstes Wesen ändert. Ähnliches gilt für das¹ Volkslied, dessen Stoffe weithin Gemeinbesitz der germanischen Völker sind, denen aber vor allem eine einzige Seele eignet. Man hat diese Einsicht anzuzweifeln versucht, und daher einen tiefen Graben zwischen dem skandinavischen Norden und der germanischen Festlandskultur ziehen wollen; vor allem durch große Skepsis bei der Anwendung nordgermanischer Denkmäler in der Erschließung der südgermanischen Kultur. Gewiß trifft das auf spätere Sonderentwicklungen in gewissem Umfange zu, aber es betrifft **nirgendwo** das Wesentliche. Der scheinbare Unterschied wird dadurch überbetont, daß die Quellen des Nordens vielfach der alten Zeit angehören, während die des Festlandes im Zeitalter fremder Kultureinflüsse entstanden sind. Aber man verwechselt dabei das **Kostüm** allzu sehr mit dem **Inhalt**. Man blickt zu sehr von außen, vom Standpunkt der südlichen Kultur her auf diese Erscheinungen und Zeugnisse, die nur mit ihren eigenen Maßstäben gemessen werden dürfen, das heißt von **innen** her. So müssen wir für die Wissenschaft von germanischen Dingen einen **germanozentrischen** Standpunkt fordern, wenn ich es so nennen darf. Nur von **diesem** Blickpunkt aus läßt sich die Totalität der germanischen Erscheinungen richtig überschauen.

Aber ebenso wenig wie von außen her, dürfen wir Germanenkunde nur von einem Teilgebiet des germanischen Raumes her betreiben. Man hat früher lange Zeit den Norden

¹ Ähnliches gilt für das V. < Ähnlich V., *nachträglich maschinenschriftlich eingefügt*

mit seinen zahlreichen Zeugnissen stark vernachlässigt; man hat dann eine Zeit erlebt, in der **germanisch** wiederum allzu einseitig mit **nordgermanisch** gleichgesetzt und vor allem das deutsche Mittelalter mit seinen Quellen mehr als billig vernachlässigt wurde. Germanisches Wesen läßt sich weder allein von der Nordistik, noch von der deutschen Germanistik her erschließen: es ist nur von der **Ganzheit** aller germanischen Lebensbereiche her zu erkennen.

So ist die **Gemeinsamkeit der Forschung** in allen germanischen Ländern eine Forderung, die schon vom Wesen der **Wissenschaft** her erhoben werden muß. Sie ist es **noch mehr**, wenn wir es als das **Ziel** der Wissenschaft bezeichnen, das ewig Lebendige zu erkennen und durch diese Erkenntnis nicht tote Archive zu füllen, sondern dem **Leben** selbst zu dienen. Die Erkenntnis der **germanischen Ganzheit** wäre längst weiter gediehen, wenn manche Forschungen gleich von Anfang an in allen germanischen Ländern gemeinsam eingesetzt hätten. Ich erinnere da etwa an die **Ortsnamenforschung** und **Landschaftsforschung** im Dienste der **Glaubensgeschichte**, in der nordische Länder Hervorragendes geleistet und große Ergebnisse erzielt haben. Ich denke auch noch an ein Unternehmen wie den deutschen Volkskunde-Atlas, der im Grunde ein Torso bleiben muß, wenn er nicht auf den **ganzen** germanischen Raum bezogen wird. Es mag auch an die **Brauchtumsforschung** erinnert werden, die am klarsten zeigt, wie tief die **seelische** Verwandtschaft aller Germanen reicht; und das nicht nur als historische Erscheinung, sondern bis mitten in die lebendige Gegenwart hinein. Ein anderes Gebiet, wie etwa die Sagen- und Märchenforschung, hat bereits gezeigt, wie fruchtbar die Ergebnisse sind, die durch diese Totalität der Forschung gewonnen werden können. Das gleiche gilt auch für gemeinschaftliche politische Formen, und hier erst recht: es sei nur an die germanische Gefolgschaft erinnert, die von Tacitus' Germania bis zur norwegischen Hirdskra das gleiche, nur den Germanen eigentümliche Leben zeigt.¹

Ich glaube, ein **psychologisches** Moment hat bis heute noch diesem Willen zur Totalität hindernd im Wege gestanden. Es ist die Scheu der Einzelglieder, durch die Erkenntnis der Zugehörigkeit zu einem unteilbaren Ganzen die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß sie in diesem Ganzen aufgehen und zu einem unterschiedslosen Brei verrührt werden. Aber eine solche Befürchtung würde gerade das **germanische** Wesen entscheidend

¹ Das gleiche ... Leben zeigt < (politische Gemeinschaftsformen), Gefolgschaft; *nachträglich maschinenschriftlich ersetzt. Offensichtlich handelt es sich bei der ursprünglichen Lesart um Stichworte, die dann nachträglich ausformuliert wurden.*)

verkennen; und wer selbst etwa mit der Absicht einer solchen mechanischen Vereinheitlichung umginge, würde dies nicht nur umso gründlicher verkennen; er würde auch daran scheitern. Denn nur in der **Lebendigkeit der organischen Glieder** ist das **Ganze** lebendig – das unterscheidet als Grundprinzip die **Germanitas** am deutlichsten von der **Romanitas**. Es unterscheidet ja auch den germanischen **Reichsgedanken** so weltweit von dem römischen. Was aus gemeinsamen Wurzeln erwachsen ist, kann nur als ein Baum, mit lebenden Zweigen blühen und gedeihen, nicht als ein verschnittenes Rokoko-Gewächs, dem von außen her ein wesensfremder Stempel aufgedrückt ist. Aber umgekehrt wird aus der Scheu der großen Ganzheit und Gemeinsamkeit jedes Einzelglied erst recht der eigenen Art voll bewußt. Consonant dum diversa sonant – die Harmonie entsteht aus verschiedenen, aber durch ein inneres Gesetz aufeinander bezogenen Klängen; alles andere ist unerträgliche Monotonie.

Tritt die germanische Wissenschaft nach **diesem** Lebensgesetz zu gemeinsamer Arbeit zusammen, so wird sie das Gesetz germanischen Wesens erfüllen helfen: die **Vielgestaltigkeit** als Voraussetzung der lebendigen **Einheit**, und die **Ganzheit** als stärksten Hort der lebenserfüllten **Mannigfaltigkeit**.